

Der Sprung hinter den Vorhang

Ein Gespräch mit Julie Thirault und Alban Pinet

Tänzerkarrieren sind zeitlich begrenzt. Entweder durch den eigenen Entschluss, mit dem aktiven Tanzen aufzuhören oder durch gesundheitliche Probleme, hervorgerufen durch die enorme körperliche Belastung durch den Beruf. Wie gehen Tänzerinnen und Tänzer mit dem Ende der aktiven Arbeit im Ballett um? Wir haben nachgefragt bei Julie Thirault, die mit dem Ende dieser Spielzeit ihre aktive Tänzerinnenkarriere beendet und bei Alban Pinet, der bereits Anfang 2017 aus der Compagnie ausgeschieden ist.



Julie Thirault arbeitet seit 2002 mit Martin Schläpfer zusammen und ist seit 2009 beim Ballett am Rhein. Ab der Spielzeit 2018/2019 wird sie hier als Ballettmeisterin tätig sein.

Alban Pinet hat von 2013 bis 2017 in Düsseldorf getanzt. Seit 2017 ist er als Dramaturg und künstlerischer Produktionsleiter für das Ballett am Rhein tätig.

Info-Post: Du beendest bald deine aktive Zeit als Tänzerin.

Julie: Ich habe gar nicht gemerkt, dass es schon in drei Wochen so weit ist. Ich zähle die Vorstellungen, die ich noch tanze. Ich versuche, jede Vorstellung zu genießen. Es ist schwer zu realisieren, dass es nur noch drei Vorstellungen für mich sind.

Info-Post: Ist das nur Trauer oder auch Freude auf das Neue?

Julie: Jetzt ist es noch Trauer. Zu denken, ich werde nie mehr auf der Bühne stehen, nie mehr dieses Gefühl haben, das macht mir Angst. Ich fokussiere mich jetzt auf die letzte Vorstellung und dann erst werde ich mich freuen. Es kommt ein neuer Abschnitt in meinem Leben. In der Sommerpause kann mich auf das Neue vorbereiten.

Info-Post: Wie reagiert dein Körper auf die großen Belastungen?

Julie: Ich habe seit zwei Jahren viele Schmerzen. Ich habe Arthrose; es tut schon sehr weh. Ich quäle mich also ein bisschen und habe so viel Freude auf der Bühne, dass ich die Schmerzen vergesse. Natürlich werde ich nicht einfach aufhören können mit dem körperlichen Training. Ich werde einen Rhythmus finden, damit mein Körper weiter in Form bleibt. Ich glaube, es wird nicht so einfach.

Info-Post: Wie war das bei dir, als du mit dem aktiven Tanzen aufgehört hast?

Alban: Für mich war das körperlich und seelisch eher eine Befreiung als etwas Schmerzhaftes. Der Wendepunkt war, als ich mich verletzt habe. Ich bin in einer Probe umgeknickt und es hat für mein Gefühl ewig gedauert, bis ich wieder tanzen konnte. Aber gleichzeitig habe ich gespürt: Ich habe freie Zeit, ich genieße es **nicht** zu tanzen, nicht diese Disziplin haben zu müssen und meinen Körper nur zu benutzen, wenn ich dazu Lust habe. Das wollte ich zunächst nicht akzeptieren. Ich wurde deprimierter und deprimierter bei der Arbeit. Es war dann eine Befreiung zu sagen: Tanzen macht mich nicht mehr glücklich und ich möchte nicht mehr jeden Tag trainieren und meinen Körper und meine Gefühle auf Abruf benutzen. Davon wollte ich mich befreien.

Julie: Für mich ist es eher das Gegenteil. Ich werde dieses tägliche Training, diese Disziplin vermissen. Das mag ich. Das mache ich, seit ich zwölf Jahre alt war. Das ist ein Teil von mir. Wenn ich nach der Sommerpause wieder hier bin und nicht täglich trainieren muss, wird das sehr seltsam sein. Für mich ist das Teil meines Lebens und das wird sich verändern. Ich werde natürlich auch einen bestimmten Ablauf haben und auch proben, aber es wird anders sein.

Die tänzerische „Freiheit“

Alban: Ich habe für mich festgestellt, dass ich keinen Sport mehr ausüben kann, wo ein Lehrer genau vorgibt, was ich machen muss. Natürlich ist Training Disziplin. Du musst präsent sein und du musst die Bewegungen mit Seele füllen. Aber du bekommst jede Minute eine neue Übung, die du einfach machen musst. Das ist eine Sache, die ich nicht mehr haben wollte. Die zweite Sache ist, dass du Emotionen auf Abruf zeigen sollst. Ich wollte selbstbestimmter werden.

Julie: (widerspricht) Man hat einen Rahmen durch die Choreographie, aber in diesem Rahmen kann man seine eigene Persönlichkeit zeigen. Ich mag eine feste Form.

Alban: Auf der Bühne fand ich das immer schön. Dort hast du die komplette Freiheit. Wenn du auf der Bühne ausflippst, kann dich keiner stoppen. Aber wenn du im Studio ausflippst oder du machst und es heißt. "Alban, das hast du nicht richtig gemacht."



Info-Post: Wird dir der Bühnenauftritt künftig fehlen?

Julie: Ja, klar. Das ist das Größte, wofür man arbeitet. Dafür machen wir die Proben, das Training, für diese paar Minuten auf der Bühne. Das ist so besonders. Für mich ist nicht der Applaus das Wichtigste, sondern das Erlebnis auf der Bühne zu stehen.

Info-Post: Fehlt dir die Bühne?

Alban: Ich bin immer noch auf der Bühne, wenn ich die Einführungen in die Ballettabende mache. Das ist für mich ein tolles Gefühl. Wenn ich jetzt meine früheren Kollegen tanzen sehe, merke ich, wie groß meine Leidenschaft für das Ballett ist. Jetzt habe ich aber die Freiheit mir vorzustellen, wie ich das machen würde. Ich habe diese naive Leidenschaft wiedergefunden, wo ich das einfach bewundern und mich in den Bildern verlieren kann.

Info-Post: Du wirst künftig als Ballettmeisterin arbeiten.

Julie: Das ist erst mal eine große Chance für mich. Ich glaube, ich habe jetzt lange genug getanzt und ich bin bereit aufzuhören. Jeder weiß, irgendwann ist es soweit. Ich bin zufrieden mit meiner Karriere. Es war wirklich schön. Ich hoffe, dass ich all das weitergeben kann, was ich in den letzten zwanzig Jahren gelernt habe. Ich habe dafür genug Erfahrungen gesammelt und hoffe, dass ich das gut machen werde.

Das Ende der aktiven Karriere

Info-Post: Alban hat seine Karriere sehr bewusst beendet. Wie war das bei dir?

Julie: Ich habe Schmerzen; ich bin 40 Jahre und weiß, dass die Karriere irgendwann zu Ende geht.

Man hat immer im Hinterkopf: OK, ich werde älter. Man will einen Plan machen. Dann schiebt man das auf

und denkt, ich tanze erst mal weiter. Irgendwann wurde

es aber mit meiner Hüfte sehr schlimm. Die Ärzte sagten, ich müsse aufhören. So vor zwei Jahren war mir klar, dass ich wirklich über meine Zukunft nachdenken muss. Ich wollte auf jeden Fall weiter mit professionellen Tänzern arbeiten.



Info-Post: Was hat euch rückschauend die Zeit als TänzerIn gebracht?

Alban: Ich war nie der Talentiertesten aus meiner Klasse und hätte nie davon geträumt, eine so schöne Karriere zu machen. Erst für John Neumeier zu arbeiten und dann für Martin. Ich bin total begeistert von dem, was ich machen durfte.

Julie: Das ist mein Leben. Für mich ist Tanzen kein Beruf, sondern mein Leben. Mein ganzes Leben war für den Tanz. Dafür habe ich alles gegeben.

Alban: Ich hätte nichts anderes machen wollen und glaube, ohne den Tanz würde ich nicht die Arbeit machen, die ich jetzt machen darf und in der ich richtig aufblühe. Ich war noch nie so glücklich in meinem Leben. Tanzen hat mir das Gefühl gebracht, das "Künstlersein" im Leben zu genießen und einen Sinn für Bewegung zu bekommen, der auf mein ganzes Leben ausstrahlt. Ich kletterte viel und für mich ist Klettern so wie Tanzen. Man kann mit viel Muskeleinsatz klettern, aber man kann das auch vertanzen, also ganz geschmeidig und elegant klettern. Ich habe auch total viel Spaß daran "schlecht" zu tanzen (schwingt die Arme wild hin und her), mit den Schultern hoch und alles zu machen, was früher verboten war.

Julie: Ich habe sehr viele Pas de Deux getanzt. Ich liebe das, auch wenn ich mit dem Partner nicht unbedingt eine gute persönliche Beziehung habe. Aber dann auf der Bühne; ich weiß nicht, es passiert etwas. Es ist wie eine Osmose. Mit jemanden zusammen zu sein, ein Gefühl zu entwickeln, jemanden zu spüren, eine Geschichte zum Leben zu erwecken. Das ist für mich etwas Besonderes, das passiert nur auf der Bühne. Man hat das Gefühl, nur zu zweit zu sein, obwohl alle Leute zuschauen. Das ist so intensiv, dazu diese Musik, das starke Scheinwerferlicht, das ist alles...(sucht nach Worten) **wow!**

Info-Post: Und das hört jetzt alles auf.

Julie: Aber ich habe das sehr oft erleben dürfen und viel Glück gehabt.

Info-Post: Wird dir die enge Zusammenarbeit mit der Compagnie fehlen?

Julie: Ich glaube, ich werde den guten Kontakt weiterhin haben. Ich werde ja mit der Compagnie arbeiten, wenn auch in einer anderen Position. Ich weiß aber natürlich nicht, wie es sich wirklich in der Zukunft entwickeln wird.

Alban: Es ist überraschend, wie schnell sich die Rollen ändern und wie sich dann eine gewisse Distanz einstellt, auch wenn man es nicht möchte.

Julie: Ich habe auch gedacht, dass ich allein sein werde. Es muss natürlich eine gewisse Distanz sein, aber ich glaube, dass diese schon besteht. Es gibt auch einen Generationenunterschied, und ich bin mit vielen jüngeren TänzerInnen nicht sehr nah. Das muss sich dann alles finden.

Der missglückte grand jeté

Info-Post: Gab es in eurer Tänzerkarriere Situationen auf der Bühne, wo etwas total schief gelaufen ist, was euch dann peinlich war?

Julie (überlegt, schüttelt den Kopf): Eigentlich nicht. (Sie überlegt weiter.)

Alban: Du überlegst? Ich muss nicht überlegen. Ich bin so ein Tollpatsch!

Julie: Ja gut, manchmal war es mir peinlich, bestimmte Sachen tanzen zu müssen. Aber das darf man nicht erzählen...



Alban: Mir passiert immer etwas, wenn meine Eltern im Publikum sind. Bei einer Choreographie von Mats Ek musste ich einen grand jeté (Spagatsprung) machen. Und weil es so eine tolle Vorstellung war, dachte ich: das machst du heute für deine Eltern noch größer, wirf dein hinteres Bein noch höher. Aber ich habe dann vergessen, mein vorderes Bein auch so hoch zu werfen und ich bin über das vordere Bein kopfüber gestolpert. Es gibt leider kein

Video davon. Ich hatte den Abgang auf der anderen Bühnenseite und bin dann auf allen

Vieren über die Bühne gekrochen. Immerhin habe ich es bis in die Kulissen geschafft, ohne „auf die Fresse“ zu fallen. Meine Eltern haben hinterher gesagt, sie hätten nichts bemerkt.

Julie: Ich habe nie bewusst für Jemanden oder für meine Eltern getanzt. Ich habe nie daran gedacht, wer im Publikum ist. Für mich war jede andere Vorstellung gleich. Jede Vorstellung muss gut sein, egal ob meine Eltern da sind oder egal wer. Zum ersten Mal in meiner ganzen Karriere habe ich bei der Premiere von „Schwanensee“ Jemandem gesagt: Ich werde heute für dich tanzen. Vielleicht habe ich das gemacht, weil meine Karriere bald zu Ende ist, keine Ahnung, komisch...

Alban: Das ist das Schwierige beim Tanzen, die Balance zu finden zwischen konzentriert sein und genießen. Sobald du denkst, das ist aber eine gute Vorstellung, das läuft gut, das ist der Moment, wo du unkonzentriert bist und dann fällst du runter.

Julie: Ich fühlte immer bei Premieren den Druck. Man will alles super gut machen, alles perfekt. Man weiß, die Choreographen sind noch da, die dich ausgesucht haben für das Stück. Du willst ihnen zeigen, dass sie mit dir eine gute Wahl getroffen haben. Das hat mir enormen Druck gemacht. Man will alles perfekt machen, aber das hat nie geklappt. Die Premieren waren bei mir eigentlich nie so gut wie meine eigenen Erwartungen. Ich war selbst von mir enttäuscht. Erst in den letzten sechs, sieben Jahren habe ich es geschafft, mit diesem Premierenstress umzugehen.

(Interview und Fotos von Axel Weiss)